

31.05.2018: Fronleichnam - B

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Hochfest des Leibes und Blutes Christi“ – das ist die offizielle Bezeichnung des heutigen Festes, das im Volksmund „Fronleichnam“ genannt wird. Es ist dies eine uralte Bezeichnung für den Begriff „Herrenleib“ – „fron“ für Herr und „lichnam“ für Leib.

Zwei Wurzeln gibt es für dieses Fest. Zum einen entstand im 11. Jahrhundert an vielen Orten eine eigene eucharistische Frömmigkeit. Christus wurde in der Gestalt des Brotes verehrt.

Zum anderen hatte die heilige Juliana von Lüttich am 5. April 1258 eine Vision, nach der ein neues eucharistisches Fest eingeführt werden sollte. Bereits sechs Jahre später wurde dieses Fest von Papst Urban IV. für die ganze Kirche verbindlich eingeführt. In Deutschland fand das erste Fronleichnamsfest im Jahr 1273 in Benediktbeuern statt.

Seinen besonderen Charakter erhielt das Fest durch die Fronleichnamsprozession, in Deutschland erstmals in Köln durchgeführt, und zwar 1279. In der Prozession wird Christus in den Alltag der Menschen hineingetragen. Die Fronleichnamsprozession ist also nicht so sehr eine laute Demonstration unseres Glaubens oder gar eine Provokation Andersgläubiger.

Während andere Glaubensrichtungen oftmals Gewalt anwenden, anderen Menschen ihren Glauben aufzwingen, haben wir Christen es mittlerweile gelernt, dass man einen anderen Menschen nur friedlich und mit Argumenten überzeugen sollte. Und so ist die Botschaft des Fronleichnamsfestes so eine Form, andere Menschen von der Friedlichkeit unseres Glaubens zu überzeugen.

Unser Glaube nimmt die Grundbefindlichkeiten des alltäglichen Lebens ernst. Er nimmt wahr, dass es im Leben nicht nur Sonnenseiten gibt. Und dass man dann, wenn es schwer wird im Leben, einen Rettungsanker braucht, der einem hilft.

So soll die Fronleichnamsprozession ein Sinnbild sein für unsere Pilgerschaft durchs irdische Leben, in einem Leben, wo es immer wieder auch Wüstenerfahrungen gibt, wo es steinige Abschnitte gibt, Probleme, Sorgen und Nöte, die jeder einzelne mit sich herumträgt und mit denen er fertig werden muss.

Die Prozession an Fronleichnam mit dem Allerheiligsten möchte deutlich machen, dass Christus in unsere Häuser kommt, dass er uns in unserem Leben begleitet und dass er uns den richtigen Weg weist.

Unser Beitrag hierfür ist, dass wir uns öffnen, dass wir immer wieder seine Einladung ernst nehmen und tatsächlich auch kommen. Es braucht unser Zutun, damit wir Christus kennen lernen und in unserem Leben auch erfahren können.

Mit großer Sorge habe ich eine Umfrage in einer Tageszeitung gelesen. Vier Passanten wurden befragt, ob sie denn an Pfingsten einen der angebotenen Gottesdienste besuchen würden.

Alle vier haben gesagt, dass sie nicht zum Gottesdienst gehen. Interessant sind die Argumente. Der erste sagt: „Ich war Ministrant. Da war ich so oft in der Kirche, dass ich jetzt vom Kirche-Gehen genug habe.“ Kirche-Gehen als Pflichterfüllung. Irgendwann ist der äußere Druck weg, und dann geht man nicht mehr zum Gottesdienst.

Oder das zweite Argument: „Ich kann doch Gott auch in der Natur erfahren.“

Die dritte Passantin war zuvor in der Nachtschicht und an Pfingsten einfach zu müde. Gottesdienst als Stressfaktor. Und das vierte Argument: „Ich gehe in die Kirche nicht, weil ein Feiertag ist, sondern wenn ich will.“

Ich denke, dass diese vier Argumente ziemlich repräsentativ sind für die derzeitige Situation in unserer Gesellschaft. Es sind zwar noch sehr viele in unserer Gesellschaft getauft. Aber so richtig bekennen zu ihrem christlichen Glauben tun sich die Allerwenigsten. Und wenn wir ehrlich sind, dann ertappen wir uns ab und zu vielleicht selbst bei der einen oder anderen Ausrede.

Die Frage ist: Glauben wir denn wirklich daran, dass Christus gegenwärtig ist in diesem Brot und in dem Wein, den der Priester im Auftrag und mit der Vollmacht Jesu Christi wandelt? Sind wir felsenfest davon überzeugt, dass Christus hier ein Wunder vollbringt?

Brot bleibt nach außen hin Brot und wird doch göttliche Speise! Hat dieses Brot, dieser Wein für uns die gleiche Realität, die gleiche Wirklichkeit wie die Tatsache, dass Bayern München Meister geworden ist oder der Club aufgestiegen? Glauben wir wirklich mit einer festen inneren Überzeugung, dass Jesus Brot und Wein verwandelt und dass wir den Leib und das Blut Christi brauchen, um in den Himmel zu kommen?

Wenn ja, dann gäbe es nur eine Folge: Jeder, aber wirklich jeder würde zu jeder sich bietenden Gelegenheit in die Kirche kommen und die Messe mitfeiern – und zwar freiwillig und ohne jeden Zwang.

Es würde niemand die Gelegenheit auslassen, Christus in der Gestalt von Brot und Wein in sich einzulassen, sich mit Christus ganz eng zu verbinden, um so innerlich verwandelt zu werden - auch dann nicht, wenn er zuvor in der Nachtschicht war, weil er dann immer noch die Möglichkeit hat, in die Abendmesse zu gehen oder die Messe an einem anderen Tag nachzuholen. Es muss also wieder darum gehen, dass wir uns das selber bewusst machen, wie wichtig dieses Sakrament ist: für uns und für andere Menschen.

Für unser eigenes Leben, indem wir es möglichst oft empfangen, indem wir uns gut auf die Begegnung mit Christus vorbereiten, indem wir nach der Kommunion still werden und Christus wirklich unsere Sorgen und Nöte anempfehlen. Und für die anderen Menschen, die die Einladung Jesu Christi bewusst ausschlagen, dass wir ihnen erzählen von unseren Erfahrungen aus dem Glauben.

Hier muss ich Ihnen berichten von einer Begebenheit. Ich war am Dienstag im Wartezimmer beim Internisten. Mit mir waren dort etwa zehn Personen, die auch gewartet haben. Und es kam ein schönes Gespräch zustande mit zwei Patienten aus Hartenstein. Wie wichtig doch der Glaube ist, gerade, wenn man krank ist oder älter wird und nicht mehr alles so gut geht.

Da hat sich dann plötzlich eine Frau in unser Gespräch eingemischt, die lauthals losgepoltert hat: „Also, Du Pfarrer, glaubst doch wohl selber nicht, was Du da sagst! Ich glaub den Schmarrn nicht. Und drum bin ich schon lange aus der Kirche ausgetreten.“ Und sie hat dann weiter geschimpft und gemeckert, bis sogar eine junge Frau aus dem Wartezimmer geflüchtet ist, die sich das wohl auch nicht anhören wollte.

Ich hab mir dann nachher bloß gedacht: Wie schön ist es doch, wenn man einen Glauben hat. Man kann seine Krankheit annehmen, immer wieder Kraft tanken und doch irgendwie gelassen und positiv durchs Leben gehen. Was hat diese Frau nur davon, dass sie so über den Glauben schimpft? Zufrieden und glücklich hat sie sich jedenfalls nicht angehört.

Und so wünsche ich uns allen eine immer tiefer gehende Begegnung mit Jesus Christus im Sakrament der Eucharistie. Möge uns Christus verwandeln zu fröhlichen, zu zufriedenen, zu optimistischen Menschen, die positiv ausstrahlen auf unsere manchmal triste Umwelt. Mögen wir so zu guten Botschaftern unseres Glaubens werden, wo immer wir Menschen begegnen.

Amen.